

# Adolf Baumgartner (1898-1974)

Autor(en): **Thiede, Ludwig**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Badener Neujaersblätter**

Band (Jahr): **50 (1975)**

PDF erstellt am: **22.06.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Adolf Baumgartner (1898–1974)

Am frühen Morgen des 8. Juni 1974 verbreitete sich die Nachricht vom Ableben des allseitig sehr geschätzten Hoteliers Adolf Baumgartner und brachte Trauer und Überraschung in das sonst geruhsame Badquartier. Noch wenige Tage zuvor konnte man ihn beim Gemüse-Einkauf auf dem Wochenmarkt sehen und niemand hätte wohl geahnt, dass eine unheimliche Krankheit seiner pflichtbewussten Tätigkeit ein jähes Ende bereiten würde.

Adolf Baumgartner war allen als erfahrener Hotelier bekannt. Er übernahm schon in jungen Jahren die Leitung des Schweizerhofs, nach einem allzu frühen Tod seines Vaters. Die Verantwortung lastete oft schwer auf dem jungen Mann – war es doch nicht leicht, in all den Krisenjahren das Schiff eines Hotelbetriebes durch wild tobende Brandung zu steuern. Doch mit viel Einsatz und grossem fachlichen Können ist es ihm gelungen, sein Hotel zu voller Blüte zu bringen. Eine treue Gästeschaft zeugt heute noch davon, wie Adolf Baumgartner es verstanden hat, sowohl den Betrieb umsichtig zu führen als auch die Hotelgäste aufs beste zu betreuen.

Aber nicht nur seinem Betrieb – nein auch der Entwicklung des Kurortes hat er sich stark gewidmet und immer wohlgemeinte Ratschläge all den Ratsuchenden gegeben, die wahrhaftig von grosser Erfahrung und umsichtigen Beobachtungen zeugten. Lassen wir ihn doch selbst die touristische Situation der Bäderstadt beschreiben. An der Generalversammlung des Verbandes Schweizer Badekurorte in Baden hielt er sowohl Rückschau wie Vorschau auf die Entwicklung Badens als Kur- und Badeort. Folgende Zeilen – in gekürzter Form – werden sicher auch in Zukunft für die Bäder noch richtungweisend sein:

«Seit 1918 erlebe ich das Auf und Ab unseres Kurortes. Wie oft war da die Frage: Wie kann die Frequenz gehoben werden? Es vergingen 45 sorgenreiche Jahre, bis mein Haus die Frequenz von 10 000 Logier-Nächten wie anno 1913 wieder erreichte.

Der Rat, der jungen Generation etwas zu bieten, fiel oft und wurde eifrig diskutiert. Aber glaubt man wirklich, die jungen Leute – *«les fils et les filles à papa»* – könne man zusammen mit ihren Eltern an einen Badeort bringen? Was würden die im Thermalbad Heilung Suchenden sagen, wenn Junge das Bedürfnis hätten, einen Sprung ins Wasser zu tun oder gar unter

Wasser zu schwimmen, um ihrer Lebensfreude Ausdruck zu geben? Gewiss, man hört oft von Jüngeren, es seien nur alte Leute hier – ‹Friedhof-Deserteure› wie einmal einer meinte. Wenn ich auf Gäste hinweise, die schon über 25 Jahre nach Baden kommen – letztes Jahr waren es bei mir allein 13 solcher ‹Ehregäste› –, so hört man, dies sei keine gute Reklame, denn dies beweise, dass man nicht geheilt werde. Hier muss auf die Linderung der Bresten hingewiesen werden. Nur dank der jährlichen Badekur konnten diese ‹Ehregäste› ihren Beruf ausüben. Leider wurde dann oft in den alten Tagen das Herz wackelig und sie durften nicht mehr ins Bad steigen. Eine Ausnahme machte eine 99jährige, die diesen Herbst noch zweimal wöchentlich baden durfte. Sehr viele Berg-Hoteliere und deren Frauen freuen sich nach harter Wintersaison auf die Frühjahrskur und kommen im Spätherbst wieder, um den Winter besser überstehen zu können.

Am Tage vor der Generalversammlung begrüßten mich die Tochter und der Schwiegersohn eines verstorbenen Ehepaares aus Deutschland, das jahrelang zu den treuen Gästen zählte. Die Tochter sagte, sie hätte ein Sparkassenbuch der verstorbenen Eltern in Baden umschreiben lassen, denn ihr Mann verspüre bereits Schmerzen im Rücken und gedenke bald eine Badekur zu machen. Das zeigt uns, dass wir Hoteliere dafür sorgen müssen, dass die gute Erinnerung der Alten an einen Kurort sich auf die Jungen, die im Existenzkampf stehen, überträgt. Wenn die kommende Generation in jungen Jahren mehr Sport getrieben hat, so wird sie für ein Thermal-schwimmbad dankbar sein und sich den Vorschriften fügen. Ich habe von jeher unseren Kurort als ‹Muss-Kurort› betitelt. Man geht erst hin, wenn man leidet. Oft hört man die Gäste klagen: Jetzt können wir nicht in die Ferien gehen, wir müssen einen Badekurort aufsuchen. Der Vorsitzende hat mit Recht bemerkt, dass es ebenso sehr auf den Kurarzt ankomme. Der Gast will durch den Arzt in erster Linie Vertrauen zur Badekur bekommen. Ich erinnere mich an einen Kurarzt, der glaubte, er müsse seine Patienten auf ihr Altersübel hinweisen und ihnen sagen, dass sie sich damit abfinden müssen und sie nicht geheilt werden können. Die Patienten kamen dann aufs Büro und weinten und waren deprimiert, dass Baden ihnen nicht helfen könne. Nun war es unsere Aufgabe, dem Gast Mut zuzusprechen. Eine Dame schrieb uns aus Deutschland, sie hätte grossen Erfolg in Baden gehabt. Aber der Kurarzt hätte ihr gesagt, Baden könne ihr nicht weiterhelfen. Nun sei sie eben in einem deutschen Badekurort. Mit dem gleichen verstorbenen Kurarzt erlebte ich folgendes (ohne ihn ankreiden zu wollen, denn noch viele Ärzte würden gleich urteilen): Ich hatte einen Skiunfall. Am Abend kam ich mit einem Arm, den ich nicht mehr bewegen konnte, zum

Kurarzt. Er stellte einen starken Bluterguss und Quetschungen in der Schulter fest. Sie haben eine langwierige Sache und dürfen ja nicht baden, war seine Meinung. Ich – mit dem Thermalwasser aufgewachsen – hatte mehr Zutrauen und legte mich eine volle Stunde ins heisse Wasser. Die Folge war, dass sich der Bluterguss verteilte und ich nach drei Tagen wiederum arbeiten konnte. Ich machte damals zehn Tage gänzlichen Unfall. Ich durfte natürlich dem Kurarzt nicht gestehen, dass ich – trotz Verbot – gebadet hatte, und dies nicht nur am ersten Tag. Gegenüber der Versicherung hatte ich ein schlechtes Gewissen. Doch der Unfall-Vertreter zeigte Erstaunen, dass er aufgrund des ärztlichen Befundes nicht fünf oder sechs Wochen Unfallgeld auszuzahlen hatte. Mit weiteren Beispielen möchte ich beweisen, dass sich die schweizerischen Heilbäder dagegen verwahren müssen, dass sie sich nicht als solche ausgeben sollten. Nach den Äusserungen von Herrn Dr. X könne an den Kurorten nur von Linderungen gesprochen werden. Als ich einmal in Zürich einkaufte und meine Adresse angab, da freute sich der Ladeninhaber, denn in meinem Hotel wäre er als Patient vor 17 Jahren gewesen und habe seither nie mehr Schmerzen gehabt. Also Heilung und nicht Linderung! Als erstes Haus an einem Badekurort führte ich die Unterwasserstrahlmassage ein. Durch ein Freibett wollte ich von der Universitätsklinik Genf schwere Fälle bekommen, um den Wert unseres Thermalwassers bekanntzumachen. Der erste Patient war invalid und sollte ein Gipskorsett tragen. Nach drei Unterwasserstrahlmassagen kam er aufs Büro und erklärte, er sei seit 15 Jahren invalid, und das sei nun die erste Behandlung, die ihm helfe. Nach drei Wochen stellte der Kurarzt fest, dass sich sein Rücken um 8 cm besser biege. Von einem Gipskorsett konnte Umgang genommen werden. Einer Patientin der Universitätsklinik Zürich heilte ein Knieleiden mit einer Badekur vollkommen. Einem SUVA-Patienten bezahlte ein Chiropraktiker fünf Unterwasserstrahlmassagen, denn die Thermalbäder allein würden ihm nicht helfen. Nach der ersten Massage stellte der SUVA-Arzt einen unerwartet raschen Heilungsfortschritt fest. Er durfte nicht erfahren, dass der Verunfallte bei uns behandelt wurde. Nach weiteren fünf Massagen war der Patient vollkommen geheilt. So erging es einem anderen Rückengeschädigten, der an Stöcken gebückt gehen musste. Nach ambulanter Behandlung stellte er sich auf dem Büro vor als vollständig Geheilte. Nun könne er wieder Heu aufladen, meinte er lachend. Einer Frau aus der Nachbarschaft wurden durch den Kurarzt wegen eines Rückenleidens Unterwasserstrahlmassagen verordnet. Diese Frau litt seit ihrer Jugend täglich an Kopfschmerzen. Nach den ersten Behandlungen verlor sie die Schmerzen für immer. Dies erinnert mich an eine Person, die mich

veranlassen wollte, eine weitere Therapie einzuführen, indem man dem Patienten Thermalwasser tropfenweise auf den Kopf fallen lässt. Man kennt diese Behandlung als Folter, dosiert angewendet könnte sie heilen. Ein anderer Gast hatte nicht unrecht, wenn er behauptete, die Unterwasserstrahlmassage sei erst vollkommen, wenn der Kopf unter Wasser ebenfalls bestrahlt werde. Noch viele unbekannte und vergessene Indikationen könnten an den Kurorten angeführt werden. Aber wir haben keinen Paracelsus mehr, der die Tinkturen in der Natur lesen könnte. Aus einer alten Chronik ersehen wir, welche Indikationen zum Beispiel für die Quellen von Baden galten:

Cornelius Tacitus nennt die Heilsamen Wasser. Darum auch Myconius in Glareani Panegyry, under anderem meldet, dass diss Wasser sonderlich von Gott bekrefftigt seye. Die unfruchbaren Weyber macht es zegebären geschickt, die bärhaften enthält es: die durch vilfaltiges gebären entkrefftigt sind, bringt es wider und stärkt sy. Es hilf dem schwachen erkalteten Magen, reiniget das Hirn, fürderet das Gehör, milderet die weetagen (Schmerzen) des Hauptes, ist nütz der Lungken und Läberen, stillt die weetagen des Gedärms, krefftigt wider die blöden Rugken und Lendinen (Rücken und Lenden). Summa allerley Prästen thut es wol, vil Menschen aber so frisch und mutwilligklich, allein um Wollusts willen dareyn farend kommen krank wider heraus, darin der gütig Gott zeuersten (zu verstehen) gibt, dass seine hohen Gaben nit verachtlich zum Mutwillen, sondern zur Notdurft mässigklich gebraucht, rechten Nutz und Gesundheit bringend.

Schon im Mittelalter wurde auf Heilungen und Linderungen hingewiesen. Wenn die Patientin ihre Kopfschmerzen verlor, war es kein Zufall. Wir ersehen aus vorstehendem Bericht, dass befunden wurde, dass das Wasser das Hirn reinigen kann und die Schmerzen des Hauptes nimmt. Ich kannte auch eine Frau, die nach zwei Kuren das gewünschte Kind bekommen konnte. Können wir hier auch nur von Linderungen sprechen?

Vielseitig habe ich mich mit unserem Thermalwasser befasst. Von einem Arzt-Pendler habe ich das Wasser analysieren lassen. Er stellte in – sage und schreibe – einem Glas Thermalwasser folgende Mineralien fest: Phosphor, Brom, Bor, Silicium, Silber Agentum, Zinn, Zink, Lithium plus Magnesium, Fluor. Diese Spurenelemente, mit dem sogenannten Siderischen Pendel ermittelt, können nur durch die Spektralanalyse festgestellt werden. Die Analysen, die seinerzeit durch den Bäderverband gemacht wurden, sind nicht vollkommen, weil keine Spektralanalyse gemacht wurde, was mir der Vorsitzende bestätigte. Ich bin überzeugt, dass die Spurenelemente weit besser in den Körper eindringen können als ein sehr stark vorhandenes

Mineral. Es ist deshalb gar nicht angebracht, einem Badekurort den Vorzug zu geben, weil gewisse Mineralien in grösseren Mengen vorhanden sind. An einem Badekurort sollte viel mehr der ganze Mensch behandelt werden. Der grosse Teil unserer Gäste sind Linderung-Suchende. Dass gerade diese Patienten sich an einem Tag über den Erfolg der Kur befriedigend äussern und anderntags deprimiert sind, weil sie wieder mehr Schmerzen verspüren, machte mich längst stutzig. Durch das Studium der Biorhythmen kam ich der Sache auf den Sprung. Heute ist anerkannt, dass die Übergänge vom Hoch zum Tief bei Unfällen und Operationen eine grosse Rolle spielen. So wird sich auch beim Badegast, der an einem solchen Tag ein aktives Bad nimmt, eine negative Wirkung zeigen. Der Kurgast würde also mit 18 oder 19 Bädern den grösseren konstanten Erfolg haben als mit den obligaten 21 Bädern. Mit Kurgästen habe ich schon stundenlang über Biorhythmen diskutiert. Ich konnte ihnen auf Grund des Geburtsdatums sagen, an welchem Tag im Monat sie ihren Unfall hatten, und trotzdem wollten sie nicht alle einwilligen, an einem bestimmten Tag das Bad ausfallen zu lassen. Gewisse Badegäste fühlen jedoch selber, wenn sie unpässlich sind und lassen das Bad aus, ohne den wahren Grund zu kennen.

Es ist ausserordentlich schwer für den Badhotelier, seine Gäste zu betreuen und zu lenken. Ich bedauere sehr, dass nur vom «Image» des allgemeinen Kurortes gesprochen wurde und nicht über die Atmosphäre zwischen Patient/Kurarzt und Hotelier, ferner über die Atmosphäre im Hotel selbst. Der Gast muss sich wie zu Hause heimelig und geborgen fühlen können. Wenn sich bei uns Kurgäste verabschieden und zum Ausdruck bringen, dass sie nicht nur ein Bad für den Körper gehabt, sondern auch ein Seelenbad – oder ihnen das Gefühl bleibt, vorab etwas für die Erhaltung der Gesundheit bekommen zu haben, so sei dies eine Feststellung zur Atmosphäre im Kurhotel.»

Mit Adolf Baumgartner geht ein Abschnitt Bädergeschichte zu Ende. In den Abschiedsworten von E. Eckhardt, einem Schulkollegen von Adolf Baumgartner, wird dies treffend festgehalten:

«Es fällt uns schwer, die markante Gestalt dieses liebenswürdigen Mitbürgers aus dem Bäderquartier, aus dem Stadtbild und vom Badener Wochenmarkt wegzudenken. Für seine Angehörigen, vor allem Gattin und Tochter, mag es tröstlich sein zu wissen, dass ein grosser Freundes- und Bekanntenkreis an ihrem herben Verlust innigen Anteil nimmt.»

Ludwig Thiede